

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 4

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NARRENIKARREN

Hieronymus Zwiebelfisch

Werkzeuge

Erfahrungen soll man bekanntlich nicht für sich behalten, sondern weitergeben. So wende ich mich diesmal an alle diejenigen, die sorglos das Haus verlassen, sei es, dass sie sich auf eine Reise begeben oder auch nur einen Spaziergang machen wollen. Da gibt es tatsächlich noch ganze Scharen, die ohne ein einziges Werkzeug die Wohnung verlassen. Es fällt schwer, eine Erklärung dafür zu finden, es sei denn, dass dabei eine Art von Masochismus mitspielt. Sonst würden diese Leute nicht derart unbedarft durch die Welt gehen.

Jedenfalls habe ich die Lehre aus meinen Erfahrungen gezogen. Aus diesem Grund bin ich immer mit dem allernötigsten Werkzeug ausgerüstet. Seit meinem Entschluss, mindestens ein Sackmesser mit verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten, eine kleine Schere, eine Nagelfeile und einen Schraubenzieher mitzuführen, ist das Leben viel einfacher geworden.

Sitze ich in einem Restaurant, so brauche ich mich nun nicht mehr mit dem zierlichen Rahmtöpfchen aus Plastik herumzuschlagen, ich zerbreche mir keinen Fingernagel, bekleckere weder meine Hose noch die des Nachbarn, auch die Bluse meiner Begleiterin bleibt unbefleckt. Flink hole ich meine kleine Schere hervor und steche ein Loch in den Plastikdeckel.

Raste ich unterwegs und esse in einem Motel, kann ich jetzt zu den Würstchen auch den Senf geniessen. Da gibt es kein Zerren, Reissen und Beissen, um die Folie aufzubringen. Ein Schnitt mit der Schere genügt.

Im Flugzeug kann ich mit dem Essen beginnen, wenn die andern noch mit der Kunststoffverpackung ringen, als wären sie alle Stan-

Laurel oder Oliver Hardy. Mit dem Sackmesser verschaffe ich mir Zugang zu allem, was die Hostess so freundlich und hermetisch verpackt mir hinstellt.

Kauft sich die Freundin einen Lippenstift, so vergeht nun keine halbe Stunde mehr, bis er aus der Verpackung herausgebrochen ist, es gibt keinen Ärger mehr, wenn sich der aufgeschweißte Deckel des Parfumfläschchens nicht lösen will. Schrauben- und Korkenzieher erledigen das.

Befindet sich die frisch gekaufte Seife in einem neckischen Holzrahmen – kein Problem: die Säge am Sackmesser wirkt Wunder.

Sollte sich am Morgen der Schlüssel nicht mehr aus der Tür des Hotelzimmers ziehen lassen, muss ich nun nicht mehr zornesrot anlaufen. Der Schraubenzieher, richtig eingesetzt, bewegt bald einmal den festsitzenden Schlüssel.

Ja, was würde ich tun ohne diese Hilfsmittel? Sie sind heute das Wichtigste überhaupt im Leben. Die Verpackungskünstler haben mich dazu gezwungen, überallhin solche Werkzeuge mitzuführen; und die Hotelbesitzer, die nur verdienen möchten, aber nichts für den Unterhalt der Zimmer investieren, sie haben mich zu einem perfekten Do-it-yourself-Menschen gemacht.

Ich kann wieder lächeln, nichts bringt mich aus der Ruhe, der Spass an der Reise endet nicht schon im Zug, im nächsten Restaurant oder spätestens im Hotelzimmer.

Während ich dies schreibe, sitze ich in einem Hotelzimmer in Paris. Vorhin habe ich gerade mit der Ahle ein weiteres Loch in den Gürtel, den ich in einem Warenhaus gekauft habe, gebohrt. Offenbar sind alle Menschen so belebt wie einst Balzac, ich bin es nicht.

Aber für solche Situationen habe ich mein Werkzeug ...

Aufgefallen ...

Bhopal in Indien ist aus den Schlagzeilen verschwunden, hin und wieder noch eine Notiz.

Der Mensch ist vergesslich, er will vergessen, was ihn nicht unmittelbar berührt.

Dennoch: Tausende von Toten, mehrere tausend Menschen vergiftet, krank, erblindet. Der plötzliche Tod aus der Giftfabrik. Der Schock sass tief.

Und jetzt? Alles geht weiter.

Wir lesen und hören das Wort Katastrophe nicht gern.

Es war die grösste Industriekatastrophe der Geschichte. Sind wir dem Leid und Unglück anderer gegenüber so abgestumpft? Ich kann die Bilder nicht vertreiben, sie sind in meinem Kopf, immer wieder denke ich an die Kinder, die nun Waisen sind, an die Erwachsenen, die ihre Kinder verloren haben oder den Partner.

Ich erinnere mich auch an die Kommentare, die ein paar Tage später in den Zeitungen zu lesen waren. Nach dem Entsetzen war die Frage nicht zu umgehen, wie es denn bei uns stehe, ob solches auch hier möglich wäre.

Flugs wurde von den Sprechern der Chemiefirmen behauptet, dass so etwas in der Schweiz ausgeschlossen sei, die Sicherheitsvorkehrungen seien derart gut, die Vorschriften so streng, dass wir eben völlig beruhigt sein können.

So dürfen wir uns also in Sicherheit wiegen. Dürfen wir?

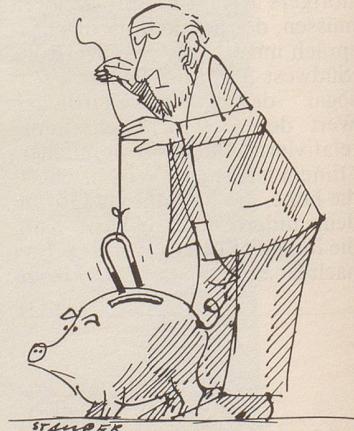
Wir sind offenbar von der Logik geradezu besessen, so dass wir ihre Fehler gar nicht mehr bemerken. So habe ich den Be schwichtigungen doch noch einige Fragen anzuhängen:

Wir, oder genauer: die Verantwortlichen in den betreffenden Firmen stützen sich anscheinend auf die Voraussetzung, dass die Technik, richtig eingesetzt und gehandhabt, unfehlbar sei. Pannen? Ausgeschlossen. Doch die Technik ist ja kein höheres Wesen, sondern von Menschen erfunden; die Anlagen und Einrichtungen werden von Menschen gewartet, nicht von Geistern. Und der Mensch ist nicht vollkommen, er kann sich täuschen, irren, er kann jederzeit etwas übersehen. Selbst die vielgepriesenen Computeranlagen müssen von Menschen programmiert werden.

Kann also wirklich nichts passieren?

Sind wir hier gottähnliche Herren, die jedes Versagen ausschliessen können?

Um mit dieser lapidaren und gefährlichen Logik weiterzudenken, will ich behaupten: Es passiert so lange nichts, als nichts passiert. Seveso war gar nicht so weit weg von uns. Und wenn Menschen leiden und sterben, ist das jedesmal eine Katastrophe, wo auch immer und wann auch immer.



Staunen

Ich staune immer wieder, dass Politiker ein Beruf sein kann. Das ganze Leben beinahe einzig und allein Politiker. Kein Wunder, dass der Bezug zur Wirklichkeit bei den Politikern verlorengeht.

Irrtum

Wer mit einer Taschenlampe Licht in das Dunkel bringen will, der verfällt dem Schein.

Gedanke

Wer Berge versetzen möchte, der trage erst seine Vorurteile ab!

Das Leben
heute
hängt oft
an einem
einzig

Gift-
tropfen

Wintersport-Sprüche

Die Skistöcke sind das Rückgrat vieler, die sonst keines haben.

Der Skilift ist der Weg des geringsten Widerstandes.

Wenn sich Skifahrer an der Bar treffen, wird jede Abfahrt zu einem Märchen.

Geschwindigkeit heißt bei vielen das andere Wort für Impioniergehabe.

Die Skihäschen sind eine Erfindung von Männern, deren Träume ihre Möglichkeiten übersteigen.

Wer den Pulverschnee sucht, ist in den Augen der Abfahrtsfetischisten der Gehörnte.

Die Bindung soll oft der schwächste Teil der Skiferien sein.

Feststellung

Manche Menschen duften so herrlich, dennoch möchte ich sie nicht nackt sehen.

Kurz berichtet

OHO. Zürich. — Nach dem ausserordentlichen Echo auf die Fernsehserie «Motel» prüft Programmchef Kündig gegenwärtig drei Drehbuchskizzen für drei neue TV-Serien, die je sechs bis zehn Folgen zu je 45 bis 60 Minuten lang sind. Alle drei Serien befassten sich mit dem ebenso unerschöpflichen wie unterhaltsamen Schweizer Alltag. Weil die Skizzen parallel zur «Motel»-Arbeit geschrieben werden mussten, konnten leider fast keine Autoren ohne Fernseh-Erfahrung mit den entsprechenden Aufträgen beauftragt werden. Man ist sich jedoch durchaus der Gefahr bewusst, dass aufgrund dieser Tatsache das Handgestrickte des eidgenössischen Alltags in den drei neuen Serien weniger zu spüren sein könnte, als dies bei «Motel» der Fall war. Durch fachkundige Beratung seitens der «Blick»-Redaktion liesse sich diese Gefahr gewiss ausschalten, doch leider

steht der TV-Abteilung Dramatik kein Sonderbudget für eine vorherige Beratung durch den «Blick» zur Verfügung. Deshalb nimmt das Fernsehen DRS — wie bereits bei «Motel» — die nachträglichen Kritiken dieses Blattes zum neuen Ausgangspunkt für jene Überlegungen, die sich mit den Wünschen des Durchschnittszuschauers bezüglich schweizerischer TV-Unterhaltung beschäftigen.

SOS. Bern. — Das Bundesamt für Umweltschutz hat die Kurzzeit-Grenzwerte bei der Luftverschmutzung auf 100 Mikrogramm Schwefeldioxid und 120 Mikrogramm Stickstoffoxid je Kubikmeter errechnet. An der Zürcher Stampfenbachstrasse (wo täglich rund 26 000 Fahrzeuge verkehren) wurden 1983 Spitzen bis zu 647 Mikrogramm Schwefeldioxid und 245 Mikrogramm Stickstoffoxid gemessen: Sofern man hierzulande ein Smog-Alarm-System kennen

würde, wäre also bei diesen Werten der Alarm längst ausgelöst worden. Zum Glück aber existiert ein solches System nicht, weshalb man also kaum befürchten muss, dass Menschen, Tiere und Pflanzen, ihre Lebensgemeinschaft und ihre Lebensräume gefährdet werden, die Bevölkerung in ihrem Wohlbefinden gestört wird, Bauwerke geschädigt werden, die Fruchtbarkeit des Bodens sowie die Vegetation und das Gewässer beeinträchtigt werden.

AHA. Washington. — Als 1980 Ronald Reagan als US-Präsidentenwahlkandidat in den Wahlkampf stieg, wies die Carter-Regierung einen Schuldenberg von 90 Milliarden US-Dollar aus. Reagan versprach den Amerikanern, im Falle seiner Wahl diesen Schuldenberg bis 1984 deutlich abzutragen. Vier Jahre nach seiner Wahl stellte US-Präsident Ronald Reagan erstaunt fest, dass der Schuldenberg erheblich gewachsen ist. Und im Wahl-

kampf meinte er, die US-Verpflichtung bezifferte sich auf 170 Milliarden US-Dollar, was aber durch den stabilen Wirtschaftsaufschwung gerechtfertigt sei. Wenige Wochen nach dem zweiten Wahlsieg Reagans erklärte sein Budgetdirektor David Stockman, es sei mit 210 Schulden-Milliarden anstelle der 170 zu rechnen. Was natürlich nicht weiter schlimm ist, solange auf der Gegenseite der phänomenale Wirtschaftsaufschwung anhält. Und Anzeichen dafür, dass er tatsächlich anhält, liefern die Rekordzahlen von Bankzusammenbrüchen in den USA: 1980 und 1981 mussten je 10, 1982 über 40, 1983 fast 50 und im letzten Jahr rund 80 amerikanische Banken entweder liquidiert oder mit gesunden Geldinstituten fusioniert werden. (Übrigens: Den bisherigen Rekord der amerikanischen Bankzusammenbrüche weist das Jahr 1938 mit 81 Bank-Bankrotten auf.)

Streiflicht

Seit 1. Januar 1985 sind die National- und Ständeräte gesetzlich verpflichtet, ihre Interessen offenzulegen, also anzugeben, welchen Verwaltungsräten, Verbandsvorständen, Stiftungsräten und Aufsichtsbehörden sie angehören. Das entsprechende Register ist zwar im Bundeshaus für jedermann einsehbar, wird jedoch nicht publiziert. Denn eigentlich wollen die Vertreter des Volkes und der Kantone nicht, dass die von ihnen Vertretenen so genau Bescheid wissen. Im Nationalrat wurde nämlich am 2. Februar 1983 mit 46 zu 39 Stimmen (bei 200 Mitgliedern) eine Publizierung dieses Registers verworfen. Mehr noch: Am 13. Dezember 1984 beschlossen die Parlamentarier, dass Hearings von Parlamentskommissionen nicht öffentlich durchgeführt werden, und am darauffolgenden Tag entschieden sie, dass es ihre Wählerinnen und Wähler nichts angehe, wer im Parlament wie stimmt. Bleibt die Frage, warum die Parlamentarier soviel Angst vor Transparenz haben. Wollen sie verhindern, dass sie vom Volk bei Überforderung, Sachkundigkeit und falschen Entscheiden ertappt werden, was eine Wiederwahl eventuell gefährden würde?

???



Auf die Frage, was er sich 1985 von seinem Amt als Bundespräsident erhoffe, antwortete Kurt Furgler: «Ich möchte alles daran setzen, möglichst viele Eidgenossen zu ermutigen, diesen — ihren — schönen Staat zum Wohle aller mitzutragen und mitzustalten.

Voller Zuversicht erwarte ich, dass die schöpferischen Kräfte unseres Landes meinem Aufruf, den Dialog und die Geduld zu fördern, nachkommen werden, damit neue Impulse auf uns einströmen und wir die Chance nutzen können, die Begegnung und damit die Solidarität aller zu vertiefen. Mit grossem Respekt gegenüber früheren und kommenden Generationen will ich dazu verhelfen, die Sorgenzeichen in unserem Alltag zu erkennen, denn es ist uns allen aufgetragen, die Probleme unserer Zeit gemeinsam und gerecht zu lösen. Die Freude an allem Schönen, die Freude am Mitmenschen wird uns die Kraft geben, Risiken zu übernehmen. Ich empfinde deshalb eine unerhörte Lebensfreude, die mit jung und alt teilen zu dürfen mich unermesslich beglücken würde.»

Irrtum

Wer immer nur die Zukunft begrüßt und die Vergangenheit vergisst — der hat nicht gelebt.

HERZ

Seit unser Herz nichts mehr mit dem Gefühl zu tun hat, kann es auch ohne weiteres durch Kunststoffprothesen ersetzt werden.

Fürsorge

Der Mensch hat zwei Arme und zwei Hände, zwei Beine und zwei Füsse, aber nur einen Kopf. Weshalb gehen wir mit ihm so achtlos um?